

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Postenl. 8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Vierteilj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Postenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalten des Kai. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespal. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 178.

Berlin, Sonntag den 2. August.

1857.

Die Harmonie der gesellschaftlichen Interessen.

Die günstigen Ernteberichte, die von allen Seiten einlaufen, haben bisher noch nicht vermocht, den Preis der Lebensmittel wesentlich herabzudrücken; wir leben jetzt noch in Zeiten, die man vor einem Menschenalter als Zeiten der Theuerung bezeichnet haben würde; ja wir nehmen auf dem Tagesmarkt wahr, daß wir auf keine eigentlich billigen Zeiten zu rechnen haben. Denn während gegenwärtig der Wispel Roggen mit 48 Thalern bezahlt wird, ist der Preis desselben auf Oktober und später an 50 Thaler; man erwartet demnach mit dem Herankommen des neuen Getreides zum Markte kein weiteres Sinken des Preises.

Es lohnt sich, über die Ursache und die Folgen dieser Erscheinung nachzudenken und sich die Frage deutlich zu machen, ob dieser Preis der Lebensmittel, der gegenwärtig als der mäßige erscheint, während er vor einem Menschenalter als sehr hoch angesehen wurde, ein Uebelstand ist oder nicht.

Erwägt man, daß in Ländern, wo der Preis der Lebensmittel sehr gering ist, wie z. B. im südlichen Rußland, dennoch das Leben des Volkes ein äußerst klägliches ist, während in England, wo die Lebensmittel theuer sind, der ärmste Arbeiter eine viel bessere Kost zu sich nimmt, als bei uns der Arbeiter gleichen Standes, so läßt sich hieraus allein schon entnehmen, daß Billigkeit der Lebensmittel keineswegs dem Armen ein besseres Dasein bietet, höhere Preise ihm nicht gerade Noth auferlegen. Es hängt vielmehr das Wohlergehen des arbeitenden Standes von der Höhe des Arbeitslohnes ab; und stellt sich dieser ins Gleichgewicht mit den Preisen der Lebensmittel und der Lebensbedürfnisse, so ist das richtige Verhältnis vorhanden, bei dem sich die Gesamtheit wohl fühlt.

Die Höhe des Arbeitslohnes steht aber in genauem Zusammenhange mit dem Aufschwung der Industrie. Ist diese in gutem Stande und bedarf sie vieler Menschenhände, so muß sie den Arbeitslohn erhöhen; kann sie nicht viel Menschen beschäftigen, so sinkt der Arbeitslohn. Da nun Erhöhung der Industrie auch Erhöhung des Arbeitslohnes herbeiführt und bei höherem Arbeitslohn ein mäßig hoher Preis der Lebensmittel nicht schädlich ist, so ist es klar, daß bei Erhöhung der Industrie auch der Werth der Lebensmittel sich steigert.

Da aber die Lebensmittel die Erzeugnisse des flachen Landes sind, während die Industrie in den Städten ihren

Sitz hat, so ist es klar, daß die ländliche Bevölkerung dann bessere Zeiten hat, wenn die Industrie, also die städtische Bevölkerung, sich im Wohlstande befindet, daß demnach ein genauer Zusammenhang zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung besteht und der Aufschwung der Industrie auch von der ländlichen Bevölkerung gewünscht werden muß.

Hören wir daher gewisse Vertreter der ländlichen Interessen unsere sogenannte „industrielle Zeit“ schmähen und sehen wir diese eine Eifersucht zwischen Land und Stadt künstlich erzeugen, so kann dies nur eine Ausgeburt eines Partehasses oder einer großen Geistesbeschränktheit sein. Das Wohl der Gesamtheit hängt so eng gegliedert an einander, daß es ohne diese Gegenseitigkeit gar nicht bestehen würde.

Aber eben so wie die ländliche Bevölkerung Ursache hat, den Aufschwung der Industrie zu wünschen, eben so liegt es im Interesse des städtischen Arbeiterstandes, das Wohlergehen der ländlichen Bevölkerung zu wünschen und einen guten Preis ihrer Arbeit zu gönnen.

Die ländliche Beschäftigung hat ungleich schwerere Arbeit als die städtische, und die Folge dieses Umstandes ist, daß von Jahr zu Jahr der Arbeiterstand sich mehr nach den Städten drängt und dem Landbau dadurch Abbruch thut. Hauptsächlich findet dies bei uns in Preußen statt, wo durch den allgemeinen Militärstand die kräftigsten jungen Menschen von Pflug und Acker fortgenommen und in städtische Garnisonen gebracht werden. Hier lernen sie nicht nur die städtischen Verhältnisse näher kennen, sondern die durch den Soldatenstand ihnen beigebrachte Sauberkeit in Kleidung und Haltung macht ihnen die Feldarbeit unwillkommen, und je länger die Dienstzeit dauert, desto mehr entwöhnen sie sich der Beschäftigung mit dem Landbau und befreunden sie sich mit dem Plane, in den Städten Beschäftigung zu suchen. Während demnach nur in äußerst seltenen Fällen sich einmal ein städtischer Arbeiter dem Landbau zuwendet, kommt alljährlich eine stets wachsende Zahl von ländlichen Arbeitern in die Städte; und hierdurch entstehen zwei Uebel. Erstens steigt der Preis der Lebensmittel, weil sich die Produzenten derselben vermehren und die Verzehrer derselben vermehren, und zweitens sinkt naturgemäß der Arbeitslohn der städtischen Beschäftigungen, jemehr das Land die Zahl der Arbeiter steigert.

Blieben nun die Lebensmittel durch irgend welche Umstände im niedrigen Preise, so würde sich der Zubrang der